

—

I Ontologische Narratologie

1 Einleitung

Mit dem Vorschlag für eine ontologische Narratologie möchte ich die elaborierte narratologische Theoriebildung erneut auf ihre fiktionstheoretischen Füße stellen. Denn während sich historische Poetiken immer schon für das ontologische Problem der Fiktion interessiert haben, vernachlässigten die Protonarratologien des neunzehnten Jahrhunderts ebenso wie ihre theoretischen Neuformulierungen im zwanzigsten Jahrhundert die ontologischen Probleme der Erzählung. Der Dichter erfindet und der Erzähler erzählt – so lässt sich die Arbeitsteilung auf den Punkt bringen.¹ Damit ist auch klar, warum sich die textorientierte, strukturalistische Theorie der Narratologie nicht für das Problem der Fiktion interessiert bzw. es delegiert. Diese Arbeitsteilung geht jedoch nicht auf, weil bereits das narratologische Grundgerüst zahlreiche Einfallstore für die Fiktionstheorie bereithält, die auf eine ontologische Basis des Erzählens hinweisen und eine Reflexion dieser Basis auch in der Narratologie erfordern.

Die ‚klassische‘ Narratologie bildet den Ausgangspunkt meiner Überlegungen. Sie hat sich in Folge der deutschsprachigen Rezeption von Gérard Genettes *Discours du récit* (1972) und *Nouveau discours du récit* (1984), über deren Revisionen durch Seymour Chatmans *Story and Discourse* (1978) und Mieke Bals *Narratology* (1985) bis hin zu den aktuell verbindlichen Einführungen – allen voran die inzwischen in der 11. Auflage erschienene *Einführung in die Erzähltheorie* von Matías Martínez und Michael Scheffel (1999/2019) – herausgebildet. Ihr systematischer Kern besteht in der grundsätzlichen Unterscheidung von *discours* und *histoire*, häufig umschrieben als das ‚Wie‘ und das ‚Was‘ der Erzählung, wobei sie den *discours* ins Zentrum stellt. Diese Unterscheidung geht auf Tzvetan Todorov zurück² und hat zwei Richtungen der ‚klassischen‘ Narratologie motiviert, nämlich die so genannte Diskursnarratologie und die so genannte Histoire-Narratologie.³ Während die erste vornehmlich narrative Verfahren und Strukturen von Erzähltexten beschreibt, interessiert sich die zweite vor allem für die Semantik, das heißt für die Handlung und die Ordnung der erzählten Welt.⁴ Diese beiden Richtungen bedeuten indes nicht bloß einen jeweils

1 Vgl. Meixner 2019a, 3f.

2 Vgl. Todorov 1966. Vgl. außerdem Martínez 2011, 1.

3 Zu dieser Unterscheidung siehe Martínez 2011, 2. Die Histoire-Narratologie wurde insbesondere zum Ausgangspunkt für eine historische Narratologie in der Mediävistik. Siehe exemplarisch Bleumer 2015; von Contzen 2018.

4 ‚Handlung‘ und ‚erzählte Welt‘ werden jedoch in der Regel nicht systematisch verbunden, sondern ihnen werden unterschiedliche Ordnungsstrukturen (‚Zeit‘ vs. ‚Raum‘) zugeordnet. Siehe bspw. Martínez/Scheffel 2019 [1999], 6.

anders gelagerten Fokus. Stattdessen liegen ihnen – mehr oder weniger explizit – entgegengesetzte Strategien zugrunde, wie das Verhältnis von Erzählen und erzählter Welt zu denken ist. Beiden gemein ist jedoch, dass in ihnen die *Hervorbringung* der erzählten Welt – also grob gesagt: der Bereich der Fiktion – einen blinden Fleck darstellt.

Die Diskursnarratologie, die im Folgenden mit Genettes großen Studien die Grundlage meiner Überlegungen bildet, geht davon aus, dass die Elemente und Strukturen der erzählten Welt, welche die Geschichte (*histoire*) ausmachen – das sind: Zeit, Raum, Figuren und Ereignisse⁵ –, bereits vor der erzählenden Darstellung (*discours*) immer ‚irgendwie schon da‘ sind: entweder real existent oder eben bereits erdichtet. Der Zugang zur erzählten Welt hingegen ist nur über die narrative Darstellung möglich. Deshalb hat die Narratologie die Fragen nach dem Zugriff auf die Welt und dem ontologischen Status der Elemente – Ist die Welt faktual oder fiktional? Sind ihre Elemente real oder fiktiv? – gewissermaßen arbeitsteilig in die Fiktionstheorie ausgelagert. Erst seit der Jahrtausendwende werden die beiden Theorien wieder tentativ verbunden. In der so genannten ‚kognitiven Narratologie‘ versteht David Herman im Anschluss an aktuelle Fiktionstheorien das Erzählen als ‚Worldmaking‘ und interessiert sich dabei vor allem für „the cognitive processes underlying narrative ways of worldmaking“.⁶ Auch Ansgar Nünning plädiert im Anschluss an Herman für die Verbindung von Narratologie und Fiktionstheorie, fordert aber, die Impulse aus der Fiktionstheorie wieder stärker an die strukturalistische Systematik anzuschließen, um die Elemente eines dann eben nicht kognitiven, sondern narrativen Worldmaking differenziert zu beschreiben.⁷

Der Bezugsrahmen zum Verständnis des Worldmaking ist in diesen Theorien letztlich immer eine philosophische Beschreibung der Realität im Sinne einer geordneten Welt. Während die kognitive Narratologie sich also mit dem Begriff des Worldmaking dafür interessiert, wie in der Rezeption das Erzählte als Welt verstanden wird, betrachtet die ontologische Narratologie unter den Prämissen der Diskursnarratologie zentrale Aspekte der narrativen Struktur, um zu analysieren, wie das Erzählte in der Erzählung als Welt entsteht. Diese Analyse impliziert eine ontologische Basis, um die auch Genette nicht umhinkommt, obwohl er sich vermeintlich nicht oder zumindest nicht in systematischer Hinsicht für die *histoire* interessiert. Auch Genette muss klären, wie

5 Die Reihe ergibt sich daraus, dass die Geschichte (*histoire*) zum einen über die Elemente und Strukturen der erzählten Welt, zum anderen als Ereignisfolge bestimmt wird – beide Seiten stehen dabei unvermittelt nebeneinander, vgl. Martínez/Scheffel 2019 [1999].

6 Herman 2009, 71.

7 Vgl. Nünning 2010. Vgl. bereits Nünning 2009.

genau *histoire* und *discours* verbunden sind bzw. auseinandertreten. Insofern besitzt seine Prämisse, dass die erzählte Welt allein durch die narrativen Verfahren zugänglich ist,⁸ eine ontologische Kehrseite: Der narrative Diskurs basiert in seiner Struktur – so die übergeordnete These meiner Systematik – auf ontologischen Operationen, die eine gegenseitige Abhängigkeit von erzählter Welt und narrativem Zugriff auf die erzählte Welt zur Folge haben.

Wenn es auf der Basis dieser gegenseitigen Abhängigkeit um das Erzeugen der erzählten Welt, das heißt um narrative Fiktion, gehen soll, kommt man nicht umhin, bei einem wie auch immer gearteten Produktionsmodell zu beginnen, das im Erzählen selbst verankert ist. Deshalb setzt die Systematik beim Erzählakt an. Die ontologische Basis des Erzählens zu beschreiben bedeutet, den Erzählakt als doppelten Akt zu definieren: als Produktionsakt des narrativen Diskurses und als Produktionsakt der erzählten Welt. Dieses doppelte Profil des Erzählakts findet sich zwar in Genettes Einleitung zum *Discours du récit* angedeutet, jedoch ist der Erzählakt (*narration*) in der weiteren Ausformulierung auf den logischen Ursprung des narrativen Diskurses beschränkt. Lediglich an den Rändern seiner Narratologie – insbesondere im Kapitel zur Metalepse – spielt ein doppeltes Profil des Erzählakts eine Rolle, nämlich auch als Produktionsakt erzählter Welten, wenngleich es sich dabei mehr um einen unbeabsichtigten ‚Fehler‘ denn ein Argument handelt.⁹ Obwohl Genette diese argumentative Leerstelle seiner Systematik selbst bemerkte und ihr 1991 eine eigene Studie unter dem Titel *Fiction et diction* widmete,¹⁰ führt er Fiktionstheorie und Erzähltheorie nicht systematisch zusammen. Im Verlauf der Rezeption der Genette'schen Narratologie gerät das doppelte Profil des Erzählakts dann noch weiter aus dem Blick, was nicht zuletzt daran liegt, dass sogar der so schwer greifbare Erzählakt aus den meisten Einführungen überhaupt getilgt wird.

Deshalb bildet Genettes Definition des Erzählakts, wie er ihn vornehmlich im Kapitel zur Stimme (*voix*) vornimmt, im Folgenden den Ausgangspunkt (2.1) meiner Überlegungen, um den Erzählakt als Akt des Worldmaking zu beschreiben. Mithilfe von Sprechakttheorie (2.2) und Rhetorik (2.3) lässt sich sein Profil genauer herausarbeiten: als Sprechakt und als rhetorische Figur. In der Folge führt die Konstellation von einem Erzählakt, der bei Genette primär als Produktionsakt des narrativen Diskurses bestimmt ist, im ersten Schritt zu einem Konzept von Sprache, das diese statt über ihre Referenzfunktion elementar als performativen Akt bestimmt, der – rhetorisch formatiert – nicht nur seinen Gegenstand, sondern

⁸ Vgl. Genette 2010, 13.

⁹ Vgl. Meixner 2019a, 94.

¹⁰ Siehe Genette 1991.

auch die Position des Sprechens hervorbringt. Im zweiten Schritt führt die Konstellation zu einem Konzept des Erzählens als doppeltem Produktionsakt, wie es Genette nur für den Fall des ‚Systemfehlers‘ der Metalepse explizit macht (2.4): Im Erzählen werden ein Gegenstand – nämlich die erzählte Welt ebenso wie die Sprecherposition – und der Diskurs sprachlich und narrativ in gegenseitiger Abhängigkeit voneinander erzeugt. Mit Käte Hamburger (2.5) lässt sich diese gegenseitige Abhängigkeit schließlich funktional als Zuordnung verstehen – als ontologische Erzählfunktion –, wobei der Erzählakt den Schnittpunkt in der Zuordnung von Erzählen und erzählter Welt bildet.

Im Anschluss an die fiktionstheoretische Wendung der Genette’schen Konzeption des Erzählakts und der Verbindung dieser Wendung mit Hamburgers Begriff der Erzählfunktion entwickle ich eine Typologie der Operationen der ontologischen Erzählfunktion, die den Akt des Worldmaking auszeichnen (3.1–3.6): Differenzieren, Singulieren, Detaillieren, Identifizieren, Vergleichen und Vervielfältigen. Jede dieser Operationen gewinne ich aus Genettes narratologischen Studien, in denen ontologische Überlegungen mehr oder weniger explizit angelegt sind. Daraufhin beschreibe ich die Struktur dieser Operationen – in ihrer historischen Verankerung – anhand rhetorischer Formate und setze sie schließlich in Beziehung zu Begriffen aus der Philosophie, um zu zeigen, welche ontologischen und metaphysischen Probleme jeweils auf dem Spiel stehen, nämlich: Einheit, Singularität, Individualität, Identität, Ähnlichkeit und Modalität. Die historische Verankerung Genettes in rhetorischen Konzepten, die ontologische Probleme mit spezifischen Verfahren und Phänomenen zusammendenken, legt den Blick auf die Strukturen frei, die eine erzählte Welt zu einer Welt machen. Damit ergibt sich ein genuin narrativer Weltbegriff (4), der wie jeder Weltbegriff immer schon von Darstellung abhängt, jedoch radikal von den Operationen her gedacht wird, welche die komplexe Struktur der erzählten Welt stiften. Als solche kann die erzählte Welt weder als Analogon einer ‚realen‘ Welt noch als Hintergrund oder Umgebung der erzählten Ereignisse und Figuren verstanden werden. Stattdessen avanciert die ontologische Erzählfunktion zu *dem* Spezifikum des Erzählens.